

MAPPING SHARK ISLAND

Workshop mit
**MARK MUSHIVA &
ASHKAN CHEHELTAN**

Der Workshop „Mapping Shark Island“ begann mit einer kurzen Vorstellung des Films *Shark Island*, produziert von Forensis und Forensic Architecture in Zusammenarbeit mit der Nama Traditional Leaders Association (NTLA) und der Ovaherero Traditional Authority (OTA). Ziel des Films war die Unterstützung aktivistischer Initiativen, die sich der Anerkennung und Erinnerung der deutschen Kolonialverbrechen während des Genozids in Namibia, insbesondere auf Shark Island (Naminus), widmen. Anhand forensischer Methoden und digitaler Rekonstruktion möchte der Film sowohl die historische Gewalt des Genozids als auch die aktuellen Kämpfe der betroffenen Communitys beleuchten.

Auf die Einführung folgte die Filmvorführung, ein visuelles und eindringliches Erlebnis für die Teilnehmenden, um sich der brutalen Geschichte von Shark Island anzunähern. Die Insel diente zwischen 1905 und 1907 als Todeslager für Tausende von Herero und Nama. Der Film gibt auch einen Einblick in den anhaltenden Kampf um Gerechtigkeit und Anerkennung und zeigte sowohl Archivmaterial als auch persönliche Zeugnisse von Nachkommen der Überlebenden.

Der Film schildert die historischen Ereignisse, die sich auf Shark Island zugetragen haben und konzentriert sich dabei auf den Genozid von 1905–1907. Er beleuchtet die unmenschliche Behandlung der Herero und Nama durch die deutschen Kolonialmächte und beschreibt detailliert Zwangsarbeit, Hunger, Hinrichtungen und den systematischen Raub von sterblichen Überresten ihrer Verstorbenen. Die Insel wurde zu einem Ort der Vernichtung, an dem Opfer ins Meer geworfen oder in flachen Gräbern verscharrt wurden, während ihre Geschichten bewusst von den Kolonialmächten vergessen wurden.

Forensic Architecture nutzt digitale Modellierung und räumliche Analysen, um die vielschichtige Geschichte von Orten der Gewalt wie Shark Island aufzudecken. Diese Methodik ermöglicht die Rekonstruktion sowohl der physischen Strukturen als auch der Erfahrungen der Menschen, die diese Schrecken erlebt haben. Insbesondere der immersive Stil des Films trug dazu bei, dass die Teilnehmenden die Insel so erlebten, als könnten sie die gewalttätige Vergangenheit selbst bezeugen. Durch die Betrachtung digitaler Modelle der Insel konnten sie sich mit den räumlichen Aspekten der Geschichte des Ortes auseinandersetzen. Das immersive Erlebnis wurde durch das Sounddesign des Films noch verstärkt. Hierzu

gehörten Geräusche wie Wind, Donner und tosende Wellen, die die rauen Bedingungen auf der Insel und die den Ort durchdringende, überwältigende Präsenz von Gewalt und Tod evozierten. Dieser sensorische Ansatz ließ die historischen Ereignisse unmittelbar körperlich erfahrbar werden und versetzte die Vergangenheit in die Gegenwart.

Wessen Erinnerungen zählen?

Der Film bietet den betroffenen Communitys eine wichtige Plattform, um ihre Geschichte aus ihrer eigenen Perspektive erzählen zu können. Indem er den Nachfahr*innen der Opfer und Überlebenden eine Stimme gibt, stellt der Film ihre Erfahrungen in den Mittelpunkt und verdeutlicht die Präsenz der Vergangenheit in ihrem anhaltenden Kampf um Gerechtigkeit und Anerkennung. Dieser Ansatz schafft die Grundlage für eine dekolonisierte Erinnerungskultur, die das koloniale Narrativ umschreibt und auf eine Zukunft der Erinnerung abzielt, in der die Ungerechtigkeiten und Gewalttaten des deutschen Kolonialismus anerkannt werden.

In einer kritischen Auseinandersetzung mit der Gegenwart befasste sich der Workshop auch mit der aktuellen Entwicklung der Infrastruktur für erneuerbare Energien (*green energy*) in Namibia, insbesondere den deutsch-namibischen Projekten zur Wasserstoffproduktion. Dieser Ausbau, der auch die Erweiterung von Häfen und Industriegebieten einschließt, wird als Fortsetzung der kolonialen Ausbeutung betrachtet, da er nicht nur die Biodiversität des Landes, sondern auch den Erhalt von Stätten wie Shark Island gefährdet. Die wirtschaftlichen Triebkräfte hinter diesen Projekten werfen Fragen darüber auf, wessen Interessen priorisiert werden und ob die namibischen Gemeinden wirklich von der grünen Energiewende profitieren werden. Gleichzeitig drohen diese Projekte, die schmerzhafteste Geschichte des Genozids noch weiter auszulöschen, indem die Gedenkstätten und die historische Bedeutung der Insel zugunsten des industriellen Wachstums in den Hintergrund gedrängt werden. Diese Gleichzeitigkeit von Geschichtsauslöschung und wirtschaftlichem Gewinnstreben ist ein zentraler Konfliktpunkt in der Debatte darüber, wie Namibias Vergangenheit in Erinnerung bleiben soll – und wer diese Erzählung kontrolliert.

Nach der Vorführung des Films, wurden Sima Luipert und Maboss Ortmann auf die Bühne gebeten, die beide intensiv am Projekt mitgewirkt haben. Sie betonten, dass es sich um einen langen Prozess der Zusammenarbeit mit den Gemeinden und nicht bloß um das Sammeln von Informationen gehandelt habe. Sowohl Luipert als auch Ortmann sprachen darüber, wie wichtig es sei, Geschichte aus einer nicht-eurozentrischen Perspektive zu erzählen, und betonten, dass die

Nachfahr*innen der Opfer und Überlebenden die Möglichkeit haben müssen, ihre Geschichten zu ihren eigenen Bedingungen zu erzählen. Ihre Botschaft unterstrich den anhaltenden Kampf für Gerechtigkeit.

Die Diskussion befasste sich anschließend mit mehreren kritischen Themen, beginnend mit dem Erbe der deutschen Kolonialgeschichte. Die Teilnehmenden hoben hervor, welche wichtige Rolle digitale Rekonstruktionen und virtuelle Räume bei der Bewahrung von Erinnerung und der Schaffung einer Lernplattform spielen. Digitale Modelle wie jenes von Shark Island bieten eine neue Methodik zur Auseinandersetzung mit Kolonialgeschichte und sind überzeugende Werkzeuge, um der gewalttätigen Vergangenheit nicht nur zu gedenken, sondern auch über sie aufzuklären.

Einen zentralen Diskussionspunkt stellten die konkurrierenden kulturellen Ökonomien in Namibia dar, insbesondere die Art und Weise, wie sowohl die namibische als auch die deutsche Regierung mit dem Erbe des Genozids umgehen. Während die namibische Regierung den Befreiungskampf betont, wird der Genozid selbst oft überschattet, was zu einer komplexen Dynamik zwischen der Erinnerung an die Vergangenheit einerseits und der Förderung nationaler Erzählungen andererseits führt. Diese Spannung wird weiter verstärkt durch die Zurückhaltung der deutschen Regierung, sich umfassend mit ihrer Kolonialgeschichte auseinanderzusetzen.

In der Diskussion wurden koloniale Kontinuitäten ebenfalls angesprochen, wobei erneut die Entwicklung von Projekten im Bereich der erneuerbaren Energie erwähnt wurde. Wenn gleich diese Projekte als umweltfreundlich dargestellt werden, fragten die Teilnehmenden, ob sie nicht eine weitere Form von Ausbeutung sind, in der koloniale Praktiken fortgesetzt werden. Deutsche Unternehmen treiben in Zusammenarbeit mit der namibischen Regierung groß angelegte Industrieprojekte voran. In der Diskussion wurde gefragt, wer wirklich von diesen Projekten profitiert und ob die namibische Bevölkerung von Entscheidungsprozessen, die ihr Land und ihre Ressourcen betreffen, ausgeschlossen wird. Im Mittelpunkt des Gesprächs stand die Frage nach der Verantwortung: Wie können beide Regierungen – die deutsche und die namibische – in die Pflicht genommen werden, damit sie das Gedenken an den Genozid bewahren und sicherstellen, dass die Stimmen marginalisierter Gemeinschaften in die Gestaltung ihrer Zukunft einbezogen werden?

*Bericht von Raphael Steinwandel,
aus dem Englischen von Asal Dardan*